

Islambroschüre: hilfsbereit und ängstlich

Anfang August legte das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz ein umfangreiches Papier zum Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Islam in der Bundesrepublik vor. Das Dokument – es handelt sich um eine 70-Seiten-Broschüre – hat eine lange Entstehungsgeschichte hinter sich. Über mehr als zwei Jahre haben verschiedene Einzelpersonen und Gruppen daran mitgearbeitet, bis die federführende Arbeitsgruppe bei der Zentralstelle Weltkirche einen veröffentlichtbaren Text vorlegen konnte. Auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 1982 hatte sich auch die Deutsche Bischofskonferenz damit zu beschäftigen. Erst nach Einarbeitung weiterer Veränderungen, die von der Bischofskonferenz bzw. einzelner Bischöfe gewünscht wurden, konnte die Ausarbeitung publiziert werden.

Bei der Broschüre handelt es sich in erster Linie um eine Arbeitshilfe zu Händen der Pfarrer und der kirchlichen Gemeinden. Ihre Hauptteile zwei, drei und vier sind mit den wichtigsten Zielsetzungen der Broschüre identisch: Die Handreichung will erstens über die in der Bundesrepublik ansässigen Muslime informieren; sie gibt zweitens einen vergleichenden Überblick über das Verhältnis Christentum–Islam; und sie versucht drittens Aufgaben und Probleme zu umschreiben, die sich im Verhältnis der Kirche zur muslimischen Bevölkerung stellen.

Zum erstenmal liegt damit für alle, die auf katholischer Seite damit zu tun haben, ein Papier vor, das alle mit der Anwesenheit einer größeren Zahl von Muslimen in der Bundesrepublik zusammenhängenden Fragen darzustellen versucht. Man erfährt nicht nur einiges über die Anzahl muslimischer Gastarbeiter bzw. Einwanderer (nach dem Stand vom September 1981 1 859 000, davon allein 1 546 000 Türken), es werden auch genauere Angaben gemacht über die unterschiedli-

chen Glaubensrichtungen im Islam und über die verschiedenen religiösen oder auch stärker politisch eingefärbten Bewegungen, von denen es heißt, daß sie, so wie sie sich in der Bundesrepublik artikulieren, ein ziemlich getreues Spiegelbild des Weltislam sind. Der Informationswert der Broschüre ist also beträchtlich. Wer weiß außer einigen religionskundlich Versierten schon genau, was die *Schiiten* im einzelnen von den *Sunniten* unterscheidet und wie das Stärkeverhältnis etwa zwischen *Volks-* und *Reformislam* einzuschätzen ist? Oder wer außer den unmittelbar damit Befassten kennt die politischen Organisationen, nicht selten radikaler Tendenz, die in der Bundesrepublik vor allem als Vertreter türkischer Gastarbeiter tätig sind? Über alle diese Zusammenhänge gibt die Arbeitshilfe vor allem in ihrem zweiten Teil Aufschluß.

Daß es bei der Ausarbeitung eines solchen Papiers nicht ohne Lücken abging, und es bei allem *Bemühen um Genauigkeit und Differenzierung* schwer war, ein einigermaßen exaktes Bild der Situation zu geben, liegt auf der Hand. Schon die Zahlenangaben über Muslime in Deutschland sind mit Vorsicht zu genießen, da ja eine eigene Religionsstatistik in diesem Bereich nicht erhoben wird, sondern die Religionszugehörigkeit mehr oder weniger exakt nach Nationalitäten berechnet wird. Noch schwieriger ist es, einen zureichenden Einblick in die *inneren Kräfteverhältnisse des Islam* zu geben, zumal beispielsweise fundamentalistische Strömungen sich in der Öffentlichkeit sehr viel deutlicher artikulieren als die Anhänger eines mit der säkularen westlichen Welt Kompromisse schließenden Reformislam, der leichter dazu neigt, sich, wenn auch unter Wahrung einer eigenen Minimaltradition, den hiesigen Lebensverhältnissen anzupassen. So ist der Text denn auch bei der Beschreibung der verschiedenen „Konfessionen“ und

Strömungen äußerst zurückhaltend und beschränkt sich außer beim sunnitischen Islam, dem ja auch hierzulande der allergrößte Teil der Muslime zugehören, auf kurze Beschreibungen. In einem Punkt haben sich die Verfasser selbst eine enge Begrenzung auferlegt. Es heißt im Vorwort, die Arbeitshilfe beschränke sich bewußt auf „*theologische*“ Fragen. Das trifft zwar insofern nicht zu, als die wenigsten in dem Text angesprochenen Punkte im strengen Sinn theologischer als vielmehr *allgemein religiöser Natur* sind. Aber auch die Begrenzung auf das Religiöse bleibt fragwürdig, da es gerade das Hauptcharakteristikum der in der westlichen Diaspora lebenden Muslime ist, daß sich bei ihnen nationale, kulturelle und religiöse Elemente stark vermischen. Es ist bewundernswert und manchmal fast rührend, wie sich die Autoren um ein *geläutertes religiöses Klima zwischen Christen und Muslimen* bemühen und wie sie zu diesem Zweck reihenweise aus Konzilsdekretten, Synodenpapieren und Papstsprachen zitieren. Damit wird nicht nur guter Wille gezeigt, sondern es werden wohl auch einige zusätzliche Illusionen geweckt hinsichtlich eines Dialogs zwischen zwei Religionen, der eben *nur teilweise religiös* geführt werden kann. Aber was vermutlich problematischer ist: die gesamte Argumentation wird so auf einer Ebene oberhalb der Realitäten angesiedelt, mit denen es Pfarrer, Gemeindemitglieder und Mitwirkende in den Wohlfahrtsverbänden in der täglichen Arbeit mit Ausländern muslimischen Glaubens zu tun haben.

Man kann also durchaus fragen, ob die „*theologischen*“ Ausführungen des dritten Teils für sich genommen so hilfreich sind, wie sie sich darstellen, denn manche Nähe im Glauben (Monothelismus, Einbeziehung der Gestalt Jesu als eines großen Propheten in das islamische Glaubensgut bei gleichzeitiger Leugnung der Gottheit Jesu und der gesamten christlichen Erlösungslehre) kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Hauptprobleme nicht

hier, sondern im *Gottes- und Menschenbild* und in der davon geprägten *Lebensführung* liegt.

Schon von daher scheint es wichtiger zu sein, sich um einen „Dialog des Alltags“, wie es die Handreichung selbst formuliert, zu bemühen als um den eigentlichen Fachdialog zwischen christlichen und islamischen Theologen. Hätte sich die Handreichung mehr auf diese Art von Dialog eingelassen, dann würde auch der so offensichtliche Gegensatz zwischen den wohlwollenden Ausführungen im Teil drei über die glaubensmäßigen Verwandtschaften und -unterschiede zwischen Christen und Muslimen und den praktischen Fragen des Zusammenlebens in Teil vier und fünf nicht so sehr in die Augen springen. So entsteht der Eindruck, das, was im zweiten Teil an Ermunterung zum Verständnis und Toleranz bei katholischen Christen gegenüber ihren islamischen Mitbewohnern festgeschrieben wird, werde unter praktischen Gesichtspunkten, vor allem dort, wo es um institutionelle Regelungen geht, zwar nicht zurückgenommen, aber doch sehr eingeschränkt.

Durchaus einzusehen ist, daß von christlicher bzw. katholischer Seite die Probleme angesprochen werden, die sich bei *Eheschließungen zwischen Christen bzw. Katholiken und Muslimen* ergeben und daß vor Ehen zwischen Katholiken und Muslimen generell gewarnt und die Pfarrer zu mehr Aufklärungsarbeit in dieser Beziehung aufgefordert werden. Das Verhältnis von Mann und Frau wird zwischen den beiden Religionen zu unterschiedlich interpretiert, als daß nicht allein das schon reichte, um in einer solchen Mischehe unüberwindliche Probleme zu schaffen, von den besonderen Problemen deutscher Frauen, die mit ihren islamischen Ehepartnern in ein islamisches Land auswandern, einmal ganz abgesehen. Aber auch die Auffassung von religiöser Toleranz ist diesbezüglich zu verschieden gewichtet: Nach islamischem Recht müssen Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden, keine muslimische Frau darf einen Nichtmuslimen heiraten, es sei denn, er trete vorher zum Islam über. Schließlich ist das *Verständ-*

nis der Ehe selbst – die Erlaubnis der Vielehe im Islam ist nur ein Problem unter mehreren – kultur- und religionsbedingt zu gegensätzlich, als daß die Kirche hier gegenüber den eigenen Gläubigen nicht zu einer klaren Warnung verpflichtet wäre. Aber auch die damit verbundenen pastoralen und religiösen Probleme sind nicht gering zu schätzen. Immerhin sind bereits mehrere tausend deutsche Männer im Zuge einer Heirat mit einer islamischen Frau zum Islam übergetreten und mehrere tausend Frauen aus Deutschland leben mit Muslimen verheiratet in muslimischer Umgebung in der Türkei oder in anderen muslimisch geprägten Ländern.

Aber kaum verständlich ist die fast ängstliche Zurückhaltung in Fragen des *Bildungs- und Erziehungswesens*. Sicher gibt es Probleme für die katholische Ausrichtung eines *Kindergartens*, wenn ein beträchtlicher Teil der dort betreuten Kinder muslimischen Glaubens sind. Auch stellt eine solche Situation besondere Anforderungen nicht nur an das religiöse, sondern auch kulturelle und psychologische Einfühlungsvermögen der deutschen katholischen Erzieher, und mit entsprechendem Widerstand katholischer Eltern darf mit Sicherheit gerechnet werden. Aber zu fordern, wo der katholische Kindergarten das einzige Angebot ist, sei „grundsätzlich verstärkt darauf hinzuwirken, daß andere – kommunale und freie – Träger ein alternatives Angebot einrichten“, dürfte angesichts der gegenwärtigen Bevölkerungsentwicklung und der Finanzlage bei den öffentlichen Händen nicht nur wenig realistisch sein; man kann so etwas auch vom *katholischen Charakter* eines Kindergartens her nicht ohne weiteres plausibel machen. Natürlich wird jeder dem Papier zustimmen, wenn es dort heißt, eine islamische Erziehung eines Kindes islamischer Eltern könne nicht Aufgabe eines katholischen Kindergartens oder einer katholischen Schule sein. Aber es ist auch nicht einzusehen, wieso die Anwesenheit einer muslimischen Minderheit bereits den katholischen Charakter eines Kindergartens oder einer Schule gefährden sollte. Notfalls können ja eigene Gruppen gebildet wer-

den – was die Broschüre ja selbst, wenn auch nur in Form der Duldung, vorschlägt.

Jeder wird schließlich Verständnis dafür haben, daß die von muslimischen Gruppen geforderten *Sendezeiten bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten* nicht auf Kosten der Sendezeiten der christlichen Kirchen gehen dürfen, aber die Kirche wirkt hier sicher glaubwürdiger, wenn sie sich, anstatt wirkliche oder tatsächliche Gefahren für den eigenen Bereich abzuwehren, für die öffentliche Gleichbehandlung anderer, auch nichtchristlicher Religionsgemeinschaften einsetzt. Das Recht auf eine solche Gleichbehandlung wird ja im dritten Teil auch ausführlich unterstrichen. Von daher bräuchte die Kirche auch der *Forderung nach öffentlich-rechtlicher Anerkennung* des Islam als Religionsgemeinschaft trotz aller damit verbundenen Schwierigkeiten nicht allein abwehrend zu begegnen.

Ähnliches müßte für die Erteilung des *Religionsunterrichts* gelten. Angesichts der Neigung zur Bildung eigener religiöser und ideologischer Subkulturen bei Gruppen der islamischen Bevölkerung, muß es im öffentlichen deutschen Interesse sein, den islamischen Religionsunterricht nicht einfach der Initiative von privaten Koranlehrern (Hodschas) zu überlassen, sondern ihn in das öffentliche Schulsystem parallel zum christlichen Religionsunterricht einzubauen. Selbst dem Charakter einer katholischen Schule muß es nicht widersprechen, wenn eine Gruppe von islamischen Schülern in einer katholischen Schule auch islamischen Religionsunterricht erhält.

Daß so wenig nuanciert zum Ausdruck kommt, daß die katholische Seite zwar das Glaubensgut des Islam, soweit es dem christlichen verwandt ist, schätzt, sich humanitär als „Anwalt“ der Muslime versteht, und karitativ zu jeder Hilfe bereit ist, aber dort so deutlich zögert, wo sie im Alltagskontakt eigene Einrichtungen betroffen sieht, ist ärgerlich. Darüber wird sicher noch gestritten werden. Aber als Informationshilfe leistet die Broschüre trotz mancher Ausklammerung einen unentbehrlichen Dienst. D. S.